

lich eine Defilierkur an seinem Plage stattfand. Der Stoiker im Festkleide schenkte dem Umtrieb nicht die geringste Beachtung, auch die Betreuung seiner Nase erfolgte währenddessen in der gewohnten Weise. Am nächsten Tage war der Maskensput vorbei. Karl war wieder in sein ihm liebgewordenes Gewand zurückgeschlüpft, aber auf das große Loch war ein solider Tuchfleck aufgenäht und in dieser Verfassung hat der Rod dann noch lange seinem Träger gedient. Bei einer festlichen Gelegenheit, in vorgerückter Stunde, habe ich einmal in das Innere dieses wortkargen Sonderlings einen Einblick tun dürfen. Er vertraute mir an, daß er für die ärztliche Wissenschaft ein Problem sei. Er litte an einem vollkommen vertrockneten Magen. Als einziges Nahrungsmittel könne er nur noch eine bestimmte Sorte Leberwurst genießen, abends tränke er regelmäßig drei Glas Kulmbacher Bier, aber das wichtigste Lebenselixier sei für ihn der Schnupftabak. Und diese selbsterwählte Diätetik hat er dann noch eine ganze Reihe Jahre ausgehalten, das biblische Alter hat er aber dabei nicht erreicht.

August Riemann erzählt in seinem eingangs erwähnten Buche »Eulen und Krebse«, daß das Stiftungsfest des Leipziger Buchhandlungsgehilfenvereins in den 80er Jahren von manchen Gattinnen und vielen Töchtern von Prinzipalen mit ihrer Gegenwart beehrt wurde, »während die Prinzipale an den Vereinsfesten nicht teilnahmen«.

Diese Romanstelle entspricht nur in letzterer Hinsicht der Wirklichkeit. Wenn aber der Verfasser eine schon etwas angejahrte Primadonna des Leipziger Schauspiels auf ein Sommerfest des Gehilfenvereins führt, und sie hier ein Goldföhnchen mit 300 000 Mark zwecks ehelicher Verbindung angeln läßt, so ist das mehr als dichterische Lizenz. So etwas gabs dort nicht!

Mit Glücksgütern waren die Vereinsmitglieder, die sich aus allen buchhändlerischen Berufszweigen zusammensetzten, nicht übermäßig belastet, dafür aber waren sie um so reicher an idealen Gütern. Bei jedem ihrer Feste, die vom Gehilfenverein allein, nicht selten auch mit dem Buchhandlungsgehilfenverband gemeinsam gefeiert wurden, druckte man eigene Festlieder, einzeln oder in Festen zusammengestellt, die vielfach recht beachtenswerte dichterische Qualifikationen innerhalb des Jungbuchhandels erwiesen. Zum Teil waren diese Lieder ernst, vorwiegend aber humoristischen Inhalts mit Anspielung auf Zeitgeschehnisse oder Vereins- und Verbandsangelegenheiten.

Hier hat sich auch Max Weg, der nachmals für den »blauen Montag« der Kantateveranstaltungen mehrere mit großem Beifall aufgenommene Festspiele lieferte, seine Sporen als erfolgreicher Gelegenheitsdichter geholt. Sein erstes, in Versen geschriebenes Opus ist bei einem Herrenabend des Gehilfenvereins im Krystallpalast ums Jahr 1884 herum aufgeführt worden, Zitate daraus haben sich dann noch lange in der Leipziger Gehilfenschaft erhalten. Auch manches launige Festlied widmete Weg dem Gehilfenverein wie später den Kantatefestteilnehmern. Das Stiftungsfest des Gehilfenvereins wurde stets, in Erinnerung daran, daß die Leipziger Gehilfenschaft die Kantatefestmahle ins Leben gerufen hatte, ähnlich wie diese, wenn auch wesentlich bescheidener in der Speisenfolge, gefeiert. Der erste Trinkspruch wurde auf Kaiser und Reich ausgebracht, das erste Festlied lag hier wie dort in einer Leinendecke mit zeitgemäßer Deckelprägung gleich anfangs auf allen Bedecken.

Auch sonst bot sich vielfach zu Festivitäten großen Stils Gelegenheit. So zog die patriotisch bis auf die Knochen gestimmte Leipziger Gehilfenschaft alljährlich mit der Vereinsfahne im Sedanfestzuge nach dem neuen Schützenhause draußen vor der Stadt, um auf der Festwiese mit den zahlreichen Festgenossen aller Berufsklassen den Gedenktag an den 2. September des Jahres 1870 zu feiern. Auch zur Grundsteinlegung des Reichsgerichts rückte sie mit der Fahne aus, feierte den 90. Geburtstag Kaiser Wilhelms im »Siebenmännerhause«, das 20jährige Bestehen des Buchhandlungsgehilfenverbandes und vereinigte sich auch sonst bei passenden Gelegenheiten, um, wie in einem ihrer Festlieder so schön gesagt wurde: »Mit dem »Crostitzer«, dem süßen, sich die Kehle zu befeuchten.« . . .

Bei einer solchen Gelegenheit hatte der damals sehr geschätzte Leipziger Lokaldichter Edwin Vormann, der für die Kantatefestmahle stets ein mit stürmischem Beifall aufgenommenes Festlied lieferte, auch der Leipziger Gehilfenschaft ein solches gewidmet. Es hieß: »'s Lied von der kolonialen Buchhandelsblühde«. Die reine Freude, mit der wir es an der Wiege unseres Kolonialreiches damals gesungen haben, würde es heute, wo wir an seiner Bahre trauern, kaum noch auslösen, es ist aber von so drastischer Komik, daß es wert wäre, der Vergessenheit entrissen zu werden. Vielleicht ist es in einem seiner Gedichtbände (jetzt Edwin Vormann Verlag [Leo Rajet], Berlin-Tegel) zu finden.

1192

Der Höhepunkt aller Festfreude war für die Leipziger Gehilfenschaft zu alten Zeiten die alljährliche Kantatefestfeier. Das Festmahl fand damals stets in den Sälen des Krystallpalastes statt, in denen eine Zahl von 900 bis 1000 Teilnehmern ohne Schwierigkeiten untergebracht und mit Speis und Trank verpflegt werden konnte.

Hier saßen insbesondere die Belegschaften der Kommissionsgeschäfte an langen Tafeln gruppenweise zusammen, um für die sauren Wochen der Rechenarbeiten, die hinter ihnen lagen, durch das frohe Fest, das sie mit der Prinzipalität und zur Messe nach Leipzig gekommenen Geschäftsfreunden gemeinsam feierten, entschädigt zu werden.

Das Essen fing um 2 Uhr an und endete gegen 6 Uhr abends. Der angebrochene Abend wurde dann meist noch zu einer fidelen Exkursion benützt, die des opulenten Nachmittags würdig war. In unserem Betriebe war es üblich, daß die Gehilfen, die am Essen teilgenommen hatten, eine Anzahl Droschken requirierten und über den Augustusplatz fuhren, wo damals noch die österliche Kleinmesse abgehalten wurde. Dann ging die Fahrt durch den schönen Waldweg »Die Linie« nach Connewitz ins Waldcafé. Hier wurde weiter gefeiert, solange — der Kassierer mit dem nervus rerum bei der Gesellschaft blieb.

Er war ein guter Mensch, der auch seinen Kollegen alles Gute gönnte, da er aber am folgenden Montag die Rechenrechnung und damit den schwersten und verantwortungsvollsten Tag des ganzen Jahres vor sich hatte, denn die Berlegersaldi wurden noch in barer Münze ausgezahlt, so bestand immer eine Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und den andern Kneipgenossen wegen des Schlusses der Sitzung. Einmal war er der Zecherrunde heimlich entwichen, seitdem hatte er stets einen »Ehrenbegleiter« neben sich, wenn er einmal hinausgehen mußte. Schließlich war man aber einsichtsvoll genug, ihn entschließen zu lassen, eine kleine Gruppe der Trinkfesten zog dann noch zu »Baarmann«, um hier für eigene Rechnung den Festtag zu beschließen.

Neben den Festliedern wurden in früherer Zeit viele Reklamartikel von den Buchbindereien und Buchdruckereien an den Festtafeln verteilt, Kalender, Zigarrentaschen, Visitenkartentäschchen usw. Um alle diese Herrlichkeiten transportieren zu können, lieferte der Festausschuß gegen Ende der Tafelrunde grellfarbige Papierbeutel, die aber nicht nur zur Verstauung des reichen Gabensegens dienten, sondern gleichzeitig auch einem höheren Zweck. Der etwa aus dem Gleichgewicht gebrachte Kantatefestgast, den der Beutel als solchen legitimierte, war damit auch als Gast der Bücherstadt kenntlich gemacht und der besondern Obhut des Leipziger Schuhmanns auf dem schwankenden Nachhausewege zugewiesen.

Die Kantateherrlichkeit schwand für die Gehilfenschaft mit dem Einzug des Börsenvereins in das neue Buchhändlerhaus. Zwar wurden hier zunächst die Nebensäle geöffnet, um die Gäste aufzunehmen, die an den im Hauptsaal aufgestellten Tafeln nicht Platz hatten; als aber diese Maßnahme zu Unzuträglichkeiten führte, wurde die Teilnehmerzahl nur noch auf die Börsenvereinsmitglieder und deren Prokuristen beschränkt. Gleichzeitig wurden die Reklamespenden mit wenigen Ausnahmen nicht mehr zugelassen. Seitdem feiert die Leipziger Gehilfenschaft alljährlich ihr eigenes Kantatefest als Kommerz mit künstlerischen Darbietungen und fröhlichen Festliedern. Hier findet so manche Spende, die früher in den bunten Festbeuteln gewandert wäre, einen dankbaren Abnehmerkreis, hier hat auch die alte Kantatefröhlichkeit weiterhin eine pflegliche Stätte beim Leipziger Buchhandlungsgehilfen.

Hermann Pfeiffer.

## Bibliographie des Handpuppentheaters.

Von Dir. Dr. Hugo Schmidt (Schmidtverbeel), Hainichen i. Sa. (Schluß zu Nr. 250.)

### II. Einzelne Stücke.

- Baur, Olli von, u. Schend, Hans: Die verschwundene Prinzessin. München, G. D. W. Callwey. 19 S. (Die Schatzgräberbühne, Nr. 14.)
- Benda, Johann: Puppenspiele. Hamburg, Alfred Janssen, 1904. — Kasperles Schelmenstreiche. Schwank . . . nebst einer Anleitung zur Herstellung und Einrichtung des Kasperl-Theaters mit Illust. von Martin Hochstein. 2. Aufl. Berlin, Ed. Bloch, 1910. 37 S.
- Bethge, Ernst Heinrich: Seid ihr alle da? Kasperle feldgrau. Kasperlspiele. Leipzig, Arwed Strauch. 1 Mk.
- Kasper modern. Kasper geht zum Film. Leipzig: Arwed Strauch, 1928. 37 S. 1.50 Mk.